

Redaktion,
Verlag, Druck und Expedition:
Efingerstrasse 1
Telephon: 21.211
(21.212, 21.213, 21.214)
Postkonto Bund 111/78

Der Bund

Organ der freisinnig-demokratischen Politik

Eidgenössisches Zentralblatt und Berner Zeitung

Der Bund erscheint zweimal in der Woche, mit Sonntagsblatt „Der kleine Bund“ und Beilagen

Abonnementspreise, direkt bei der Expedition des „Bund“ bestellt: Bern-Stadt: 1 Monat Fr. 2.80, 2 Monate Fr. 5.—, 3 Monate Fr. 6.50, 6 Monate Fr. 12.50, 12 Monate Fr. 25.—. Kanton und übrige Schweiz: 1 Monat Fr. 3.30, 2 Monate Fr. 5.80, 3 Monate Fr. 7.80, 6 Monate Fr. 15.—, 12 Monate Fr. 30.—. Beim Postbureau abonniert je 80 Rp. mehr. Unter Einzeladresse vierteljährlich 50 Rp. mehr. — Der Post zugesandte Einzelnummer 25 Rp., Einföhrung in Briefmarken oder durch Einzahlung auf Postkonto Bund 111/78. — Einzelverkaufpreis 15 Rappen. — Für Abonnenten in der Schweiz erfolgt täglich zweimalige Zustellung.

Nr. 337

Bei Adressänderungen bisherige Adressen-Kaufträge sind schuldig an die Expedi- tion des Bundes in Europa oder Lebenszeit gibt die einjährige Grundzeit über deren Raum: Publikationspreis Fr. und Ausland Fr. 2.50. Publicitas Schweizerische Annoncen-Expedition A.

Ein Vorschlag zur Lösung des Palästina-Problems

Die von der „Notgemeinschaft der Berufs-journalisten aus Mitteleuropa“ in Tel-Aviv herausgegebene Korrespondenz „Palservice“ verbreitet den folgenden interessanten, wenn auch schwer zu verwirklichenden Vorschlag zur Lösung des Palästina-Problems.

Das Wechselspiel im Austausch von Patent-lösungen in der Palästinafrage beweist die Rich-tigkeit, mehr noch die Schwierigkeit und das Problematische der bisherigen Pläne. Die eng-lische Regierung und die von ihr mit Vollmach-ten ausgestatteten Instanzen und Kommissionen betonen sich zu den widerspruchsvollsten Vor-schlägen, die bald der Begründung eines Juden-staates, dann eines jüdischen Nationalheimes, dann der Teilung und Kantonalisierung des Lan-des und schließlich ebenso plötzlich gar einem arabischen Staat das Wort reden.

Mit der letzten Entscheidung verwarf die briti-sche Regierung die von ihren eigenen Staats-leuten nordem gegebenen und feierlich in die Welt gesetzten Verpflichtungen, die „Balfour-Deklaration“ und streich mit einem Federstrich die darin verbrieften Rechte des jüdischen Volkes. Und das alles just in einer Zeit, wo der Zio-nismus hätte erfunden werden müssen, wenn er nicht schon entstanden gewesen wäre.

Den Arabern bietet die Zusage vorerst zu wenig, sie bleiben Gegner, und die Juden kön-nen eine Entrechtung nicht annehmen, die selbst in England nicht allzu befallig aufgenommen wurde. Eine Liquidierung der bestehenden Dif-ferenzen und Divergenzen zwischen Arabern und Juden ist daher auf dieser Basis nicht zu erwar-ten. Die Beendigung der Konflikte ist nur zu erwarten, wenn ein Kompromiß, der beiden Teilen Vorteile bringt, geschlossen wird. Gerade daß das jüdische Kapital und das aufopferungs- bereite jüdische Menschenmaterial aus dem arm- seligen versteppten Lande Palästina eine Dase in der arabischen Welt und das Land zu einem im Werte gestiegenen Objekt gemacht haben, ver- stärkt bei den Arabern den Wunsch, den Besitz nicht herauszugeben. Herzl hatte schon auf die Gefahr hingewiesen und sich gegen jede prakti-sche Arbeit in Palästina ausgesprochen, weil die Umwandlung der Einöde in kultiviertes Land die Gefahr mit sich bringe, daß dann Pa-lästina den Juden nicht mehr gegönnt werde.

Nachdem die Juden heute im Besitz der Al- tenstriche und in den städtischen Positionen eine führende Stellung errungen haben, kann die Politik Englands die Palästinafrage nicht so lösen, wie sie es vorschlägt. Ihr Vorgehen wird nur den germürbenden Kampf zwischen Arabern und Juden verewigen.

Es gibt aber kein Problem, das man nicht bei gutem Willen zur Zufriedenheit der verschiede-nen Interessen zu einem erträglichen Ergebnis bringen könnte.

Schon der Peel-Bericht, der eine grundlegende Würdigung des Palästina-Problems darstellt, spricht von dem kleinen Palästina gegenüber dem großen menschenleeren arabischen Raum und sieht eine Transfrierung der arabischen Jeli- lachen nach Transjordanien vor. Für das allge-meine Arabertum hätte das Aufblühen des äst- lichen Palästina einen gewissen, aber nicht so ausschlaggebenden Vorteil, wie wenn durch die Entschädigung für den den Juden überlassenen Bo- den eine grundlegende Entsumpfung und Kultu- wierung des Zweistromlandes Irak durchgeführt würde. Bekanntlich hat dieses große Land in der vorarabischen Zeit Jahrtausende hindurch dank einem dichten Netz von Kanälen einer dichten Bevölkerung, die der heutigen überlegen gewesen

war, den Lebensraum gewährt, das durch die zwei großen Flüsse früher gespeiste und dadurch kultivierte Land ergab eine viel größere Frucht- barteitszone als sie heute in Ägypten der Be- bauung zur Verfügung steht. Trotzdem leben jetzt in Ägypten zurzeit 14 Millionen Men- schen, im Irak nur wenig über 3 Millionen. Die berühmten Kanäle Babylons sind bekanntlich eingefallen, die Ruinen der großen Kulturzen- tren der alten Geschichte liegen jetzt in einer ungeheuren, versandeten Ebene, die ehemals übrigens durch die 120 000 gefangenen Juden nach der Zerstörung des Reiches Juda noch durch ein Netz weiterer Kanäle zu einem wenn auch nicht völligen Paradies, aber zu einem dicht be- siedelten, fruchtbaren Land entwickelt worden waren. Eine Anzahl von wissenschaftlichen Un- tersuchungen, von denen wir nur das umfang- reiche Werk Obermanners über die Landschaft und Geographie Mesopotamiens erwähnen sol- len, haben die Lage der früheren Kanäle, welche die alte Fruchtbarkeit bedingten, nachgewiesen. Anscheinend kann der bevölkerungsarme Staat Irak ohne größere Mittel die versumpfte und verödete Landschaft von sich aus nicht so rasch wieder zu einem Garten Eden verwandeln.

Einen ungeheuren Aufschwung würde es für diesen Staat und die ganze arabische Welt be- deuten, wenn das Zweistromland seine alte Fruchtbarkeit wiederfinden würde. Es wäre hier der Raum für Millionen Menschen auf einem Landstrich, der billigstes Wasser besäße, guten Boden und bequeme Verkehrsmöglichkeiten. In Galiläa wohnen heute nicht einmal 100 000 ara- bische Bauern, denen man im Umtausch mehr und fruchtbareres Land geben könnte, das heute an sich wertlos ist. Die Umsiedler bekämen über- dies bessere Behausungen und mehr Vieh als sie heute besitzen. Alles das unter der Vorausset- zung, daß die Juden für die Uebertragung z. B. des galiläischen Terrains (im Ausmaß von etwa 2 Millionen Dunam) zwanzig Mil- lionen Pfund bezahlen würden.

Von dieser Summe würden 10 Millionen zur Anlage von Kanälen und zu allgemeinen Kul- tivierungsarbeiten aufgewandt, die übrigen 10 Millionen für den Aufbau neuer Dörfer und für Anlagen in denselben sowie für die Bedürf- nisse der Ansiedler verbraucht werden.

Eine genaue Detaillierung der nötigen Mit- tel soll einer eingehenden Denkschrift bei- gegeben werden, die auch die Aufbringung der Gelder von jüdischer Seite näher beleuchtet. In Kürze sei bemerkt, daß wahrscheinlich eine große Anleihe dazu nicht benötigt würde. Die Hälfte des Bodens, der den Juden in Galiläa zufiele, würde in den Besitz des jüdischen Natio- nalfonds übergehen, der zurzeit pro Jahr eine halbe Million Pfund einnimmt. Da die ganze Transaktion langwierige Vorarbeiten be- ansprucht, wären die Zahlungen über eine Reihe von Jahren zu leisten, so daß bei vermehrten Eingängen des Nationalfonds die Zahlungsver- pflichtung von 10 Millionen auf sich nehmen könnte. Die weitere Hälfte des Bodens würde an Private verkauft; durch die Hilfe der Ica der Palästina Development Co. und von Ban- ken könnten auch hierfür die zu bevorstehenden Gelder aufgebracht werden, die ebenso in Raten zahlbar wären und durch die Zahlungen der Privatkäufe wieder hereinkämen.

Daß ein solcher Plan für alle Beteilig- ten Vorteile bietet, braucht wohl nicht er- gehend beleuchtet zu werden. An die Stelle einer volksarmen, schwachen Irak würde ein starke

geschlossener, arabischer Staat treten, der zuzü- hlich Millionen von Arabern Brot und Kultur geben könnte. Statt eines ewigen Kampfes würde die Zusammenarbeit der beiden Nationen das Aufblühen des alten Orients nach sich zie- hen. Der Zionismus würde der Entwicklung zweier Länder gleich dienen.